

Bemerkungen auf einer Wanderung durch das Vorarlberg

Autor(en): **Amstein, J.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden**

Band (Jahr): **7 (1812)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-378008>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

X.

Bemerkungen auf einer Wanderung
durch das Vorarlberg.

Von Dr. J. G. Amstein.

Auf einer Geschäftsreise, die mich im Sommer 1810 durch einige, uns minder bekannte Gegenden des Vorarlbergs führte, sammelte ich, so weit die Kürze der Zeit es gestattete, die nachfolgenden Notizen, weil ich bemerkte daß bei vieler Aehnlichkeit der Lage und Verhältnisse, diese Nachbarschaft uns hie und da ein belehrendes Beispiel geben könne; besonders der Bregenzerwald. Das Uebrige meiner Nachrichten wird sich nicht unschicklich an die Wanderung durch den Rhätico (N. S. VI. 319 u. f.) anschließen.

* * *

Da wo der oberste Theil des Bodensees seine Fluthen an das schon steiler emporstrebende Gebirge des Vorarlbergs anschlägt, liegt, beschattet von diesen Bergen, die alte Kreisstadt B r e g e n ; *), welche, vormals

*) Schon Strabo IV kennt die vindelinischen Brigantier und ihre Städte (urbes) Campodunum (Rempten) und Brigantium; auch den See (VII).

der Sitz eines Kreis- und Ober-Unters für das Land Vorarlberg, jetzt nur derjenige eines Landgerichts, viele ihrer ehemaligen Vorzüge verloren, und vielleicht eben deswegen ihre Betriebsamkeit auf andere Quellen gerichtet hat, wie die Urbarmachung einiger Moorgegenden und manche andere Unternehmung zu beweisen scheint. Auch für Verschönerung der Stadt und Anlegung einer Promenade an den Ufern des Sees ist, trotz aller Bedrängnisse der Zeit, noch kürzlich gesorgt worden.

Reinliche Straßen, nette Häuser und eine allenthalben bemerkbare Thätigkeit ihrer Bewohner erfreuen hier den Reisenden schon beim ersten Anblick. Letztere beschäftigt besonders der starke Handel mit Holz aus dem Bregenzerwald, das theils als Brennholz, vorzüglich für das Hüttenwesen bei Bregenz verkauft, theils gezimmert oder zu Dachschindeln, Nebpfählen u. dgl. verarbeitet, längs beiden Ufern des Sees bis nach Constanz und Stein am Rhein verführt wird. In eigens dazu erbauten Schoppen vor der Stadt werden Tausende von Nebpfählen verfertigt, aufgeschichtet und das Lau-

Vomponius Mela nennt diesen nach seinen zwei Theilen Acronius und Venetus. Erst Plinius gibt ihm den rechten Namen Brigantinus, nach der Stadt, welche auch Ptolemäus anführt. Von hier ging eine Straße nach Arbon und Pfin und dann sowohl nach Vindonissa als nach Vitodurum; eine andre führte von Augusta über Brigantia nach Chur (Itiner: Antonini).

send (oder 20 Burden) um fl. 12 bis 13 verkauft. Man schätzt den jährlichen Verkauf bis 600,000 Pfähle *), und Joseph Rohrer **) rechnet bloß von diesem Handel jährlich fl. 13,000 Ertrag für die Stadt Bregenz. Durch diese und andere Handelsverhältnisse wird die hiesige Schifffahrt auch ziemlich bedeutend; man ladet hier große Segelschiffe (Lädinen) die 110 Fuß lang und 14 breit sind und eine Last von 2000 Centnern tragen.

Mehr als Stadtmerkwürdigkeiten den neugierigen Reisenden, belohnt indessen den Freund schöner Natur ein Gang nach dem alten Schlosse Bregenz, oder Pfannenbergl, eine kleine halbe Stunde von der Stadt. Auf dem Hügel von wo diese alte Burg die ganze umliegende Gegend beherrscht, genießt man eine der herrlichsten Aussichten. Gerade unter unsern Augen, hingegossen wie ein kleines Meer, ruht der Bodensee bis in die weiteste Ferne, wo man bei hellem Wetter, Constanz und die Hügel von Hohentwiel erkennen soll. Zu beiden Seiten schöne Gestade; rechts Wasserburg, Langenargen und Lindau, das wie ein liebliches Eiland im See zu schwimmen scheint; links das fruchtbare Thurgau; weiter hinauf Rheinthal mit unzähligen Wohnungen besäet, darüber hingelehnt die grünen Hügel Appenzells und noch weiter links zackige Firsten des fernen Bündens, aus dessen dunkeln Clausen der Rhein

*) Hartmann Besch. des Bodensees 1808 nur 400,000.

**) Ueber die Tiroler 1796.

N. Samml. VII. J. 2 Hest 1812. 1

in weiten Krümmungen daherströmt; endlich unter uns in schwindelnder Tiefe die wohlbewohnte Ebene zwischen Bregenz und dem Rhein. — So anmuthig jetzt dies Geländ, wie so ganz anders vor vierzehn oder fünfzehn Jahrhunderten! da starrten undurchdringliche Wälder um die Ufer des viel größern Sees, von wilden Horden durchschwärmt und dem Fremdling nur da zugänglich wo alte römische Kraft eine Straße hindurch gebrochen hatte *). Träge wälzte der Rhein seine Fluthen durch ungeheure Sümpfe **) nach dem See hin; Sümpfe von denen die Spuren in so vielen Niedern bis an den Fuß der St. Luzi = Steig noch vorhanden sind ***). Der Pfannen berg wurde, wie Schleben v. Kottwehl sagt, 1608 mit neuen Pasterien, Porten und Wasserbrunnen versehen (auf dem alten Portal steht 1605). Sein Hügel senkt sich auf der nördlichen Seite in jähem Absturz und wird hier von der Bregenzer = Ach gespült. Südlich reihet er sich, vermittelst einer kleinen Einsenkung, an die niedern Gebirge welche, dem Ufer des Sees sich annähernd, einen Engpaß, die Bregenzer Claus genannt, bilden. Im December 1646 bemächtigte sich der schwedische General Wrangel dieser Clause indem er, was niemand für möglich gehalten, 400 Reuter über das Gebirge sandte. In ei-

*) Ammianus Marcellinus XV.

***) Strabo VII, daher nennt auch Ammian den Bodenssee palus.

****) Beschreib. der Landschaft unter St. Luzi = Steig 1616.

ner Hand die Pistolen haltend, mit der andern das Pferd nachziehend, gleiteten sie die unwegsame Bahn herab *) und fielen den Vertheidigern in den Rücken, worauf auch die Stadt und Burg sich ergeben mußten.

Ueber die sehr verheerende Bregenzer = Ach und durch den wohlgebauten Flecken Lauterach **) gelangt man in zwei kleinen Stunden nach

Dornbirn.

Rechter Hand bleibt Har d, berühmt durch einen eidgenössischen Sieg im Schwabenkriege. Links blickt man zuerst in die Thalenge, durch welche, neben der Bregenzer = Ach, die Hauptstraße in den Bregenzerwald führt; dann folgt Maria = Bildstein (Wallfahrtsort), Schwarzach, Haselstauden und endlich Dornbirn. Das Ganze, da diese Ortschaften mit ihren zerstreuten Höfen und Häusern sich an den kleinen Berggrücken lehnen, stellt ein gartenähnliches Amphitheater dar.

Der große landesfürstliche Marktflecken Dornbirn wird von der Dornbirner = oder Fuß = Ach durchflossen welche, nach ihrem Laufe durch ein 3 Stunden langes, sehr wildes Bergthal, hier aus dem Gebirge hervortritt. Jedes der 4 Viertel dieser Gemeinde, Niederdorf (das Haupt = oder Kirchdorf) Hatlerdorf, Oberdorf und Haselstauden, hat einen geistlichen und einen welt =

*) Vorarlb. Chronik 1793 Beilage c.

**) Dieser Ort fehlt auf der sonst sehr vorzüglichen Huber'schen Ebarte: Provincia Arlbergica, secundum Blas. Häber — del. J. A. Pfaundler 1783.

lichen Vorsteher, wovon aber jene unter dem Orts-
pfarrer im Niederdorf, diese unter dem gemeinschaftli-
chen Amts = Amman stehen.

Da zu jedem Viertel noch mehrere Nebenorte *)
von 10 — 30 und mehr Häusern gehören, so steigt die
Zahl der Seelen auf 5300 in ungefähr 1100 Häusern.
In dem städtisch gebauten Hauptdorf, wo das Land-
gerichtshaus und mehrere schöne moderne Häuser ste-
hen, wurde so eben eine Bierbrauerei massiv aus Stei-
nen, und eine Frohnfeste (Gefängnißhaus) aufgeführt;
letztere nach einem, wie es schien, nicht menschenfeind-
lichen Plan, von dem hier gebohrnen Baumeister
Sigmund Hilby, der als solcher auch in Bünden
gearbeitet hat.

Breite gepflasterte Straßen laufen zwischen rein-
lichen Häusern hin, und diese, bis zum ersten Stock-
werk gemauert, dann von Holzwerk, erianern mit ihren
Vordächgen unter den Fenstern an das benachbarte Ap-
penzell. Die große Hauptkirche enthält ein paar Ge-
mälde von dem Dornbirner Rohmberg, nur möchte
man den, die Kirche umgebenden Gottesacker, wo sich
die Leichen aller Viertheile sammeln, außer das Dorf
verlegt wünschen.

Starke, breitschultrige Weibspersonen, das bräun-
liche Gesicht von dem flachen Strohhut beschattet,

*) Mühlendorf auf der Huberschen Charte sollte Schmelz-
hütten — Hollenberg, Heilenberg; Schaninger,
Schauninger; Stuber, Stüben — heißen.

säßen vor jedem Hause, schrittlings auf Schwungsbänken, um Hans und Flachs auszuschwingen; froher Muth und rege Thätigkeit leuchteten aus den Gesichtern.

Die vielen meist eigenthümlichen Waldungen des oben erwähnten, zur Gemeinde Dornbirn gehörigen Bergthals, gewähren einen starken Handel mit Holz. Es wird Winters 2 — 3 Stunden weit auf Schlitten herbeigeführt, denn auf der Fuzach lassen sich nur wenige und nicht mehr als 6 = Schuh lange Stücke flößen. In Dornbirn auf mancherlei Art als Bauholz, Latten etc. verarbeitet, geht es auf der Achse nach Lustnau, dann zu Schiff bis Roschach und wird meistens im Canton St. Gallen verkauft. Die Appenzeller bestellen sich um 600 bis über 2000 Gulden ganze gezimmerte Häuser; man schafft die bearbeiteten Hölzer, genau numerirt über den Rhein und schlägt sie jenseits auf. Auch Rinde, Kohlen u. s. w. werden hier zu beträchtlichen Handels = Artikeln, man rechnet bloß den jährlichen Verkauf an Lannenrinde nach der Schweiz auf fl. 3000, den Werth aller ausgeführten Holzgatungen auf fl. 15,000, *) und die Zahl der Holzhändler auf 15 — 20. Konnte vormals das Baumwollspinnen dieser Gemeinde jährlich fl. 60,000 eintragen und noch im Jahr 1796, 600 Weber hier beschäftigen, so hat es nun fast gänzlich aufgehört, seitdem Oestreich die Einfuhr dieser Fabrikate verboten

*) Diese so wie die folgenden Angaben aus sehr achtungswerther und zuverlässiger Quelle.

hat und dem Handel überhaupt so schwere Fesseln angelegt werden. Vielleicht belebt die Betriebsamkeit einer Gesellschaft, die sich eine Maschine zum Flachspinnen (wenn ich nicht irre, durch einen Montafuner erfunden) verfertigen ließ, aufs neue den Flachsbau, mit dessen Gespinnst schon in ältern Zeiten ein starker Handel nach der Schweiz getrieben wurde. Gegenwärtig zählt man in Dornbirn noch ungefähr 7 Strumpfw Weber, 1 Uhrenmacher, 1 Goldschmied &c. Von Gegenden welche starke Viehzucht treiben umgeben und selbst nicht ohne beträchtlichen Viehstand, hält Dornbirn, außer einigen kleinern, jährlich 3 große Viehmärkte*); mehr als Einmal wurden schon auf einem solchen über 2000 Stück Vieh, meist nach der Schweiz, verkauft. Die sehr ausgedehnten Alpen dieser Gemeinde, zum Theil 10 und mehr Stunden entfernt auf fremdem Boden liegend, sind gemeinschaftlich und der magern Sennerei gewidmet. Der Ertrag wird für jeden Viehbesitzer nach dem gewogenen Milchquantum bestimmt, das seine Kühe an drei Tagen geben. Die erste Abmägung geschieht 8 Tage nach der Alpfahrt, die zweite um die Mitte, die dritte gegen Ende der Alpzeit und zwar immer durch drei, von den Viehbesitzern gewählte, unparteiische, beeidigte Männer. Von der übrigen hiesigen Landwirthschaft führe ich nur noch an, daß die Güter fett gehalten und fleißig bearbeitet, viel mit türkisch Korn, mit Hanf nur für den eigenen Gebrauch bepflanzt und auf

*) Der erste Dienst nach Mathäi, die zwei folgenden je 14 Tage später.

den fetten Wiesen die Heuzen in Anwendung gebracht sind. Vieles Ried von sumpfigen Gegenden wird verkauft.

Der Sinn für das Schöne, der sich hier schon in äußerer Reinlichkeit ausspricht, veredelt sich nicht selten bis zum höhern Kunstsinne. So lebt von jenem Joh. K o h m b e r g, dessen Gemälde ich oben erwähnt habe, ein Sohn, J o s e p h A n t o n, dessen entschiedenes Talent für Malerei sich in der Maler-Akademie zu München bereits ausgezeichnet hat *), und die schönsten Früchte erwarten läßt. Noch verdient Franz Joseph S p i e g e l von Dornbirn, als Bildhauer und Stuccadorer genannt zu werden.

Auf einem wenig besuchten Wege wenden wir uns jetzt östlich gegen das Gebirge. Im Oberdorfe führt er uns an einem fast verfallenen Schlosse vorbei welches von einer Linie der Grafen von E m s 1467 erbaut, und nach seiner Zerstörung im Schwabekrieg, 1502 erneuert wurde; 1560 fiel es, durch Absterben dieser Linie, an den Hauptstamm der Grafen v. H o h e n e m s (Schlehen). Erst 1769 löste sich die Gemeinde Dornbirn mit ungefehr fl. 60,000 von den Rechten dieser Familie auf große Zehnten, Kirchensatz, Jagdbarkeit und viele Leibeigene. In der 1467 erbauten Kapelle beim Schloß wurden einige Grafen von Ems begraben **).

*) S. Allgem. Zeitung 1811.

**), Ueber Mühlbach, einem Nebenort von Dornbirn, stehen noch Ueberreste der Burg welche Ritter Ulrich v. Ems 1318 von Joh. v. Sigberg erkaufte.

Gleich am Dorf beginnt man zu steigen und kommt an einigen, niedlich im Dickicht von Obstbäumen verstreuten „Eindöden“ vorbei — denn so nennt man hier einzelne, zu 2 oder 3 beisammen stehende Häuser. In dieser Gegend liegt zu Relegg ein Schwefelbad, oft von Bregenzerwäldern und Schweizern besucht. In einer Stunde von Dornbirn hatten wir die Höhe des Bergs Loosen erreicht, und hier verschwand uns hinter einem Walde die bisher oft genossene herrliche Aussicht auf den See. Dieser Berg gehört zu der Nebenkette welche, im Süden von der größern Sonnenbergischen abgehend, Ems und Dornbirn vom Bregenzerwalde trennt. Auf seinem Kamm bemerkt gewiß jeder Geologe die sehr auffallende Scheidung der Nagelschub von der Kalksteinformation.

Uns führte dieser Uebergang bald auf Bregenzerwälder = Gebiet und zu einem neuen, unerwarteten Anblick, denn statt des Grauens finstrier Wälder, wie der Name es allenfalls befürchten ließe, wird man grünende Thalgründe gewahr, dicht mit Wohnungen besetzt. Es zeigt sich gleichsam das Miniaturbild eines größern Berglandes, denn die Bergrücken sind nieder, die Thäler kurz und enge, aber desto zahlreicher, so daß ich von meinem Standpuncte aus in drei bis vier derselben sehen und sie zum Theil bis an ihren Ursprung verfolgen konnte.

Gerne eilten wir an dem Denkmal eines auf diesem Berggrath erfrorenen Unglücklichen vorbei, durch schöne Buch- und Ahornwäldchen und dann durch Maisensässe hinunter nach

Schwarzenberg

welches wir in 4 starken Stunden von Dornbirn erreichten. Es gehört schon zum innern Bregenzerwalde und wiewohl es noch nicht ganz in der Tiefe des Thals, auch um vieles höher liegt als Bregenz, so werden hier doch etwas Aepfel- und Birnbäume und noch mehr Kirschen gezogen; an Getreide nur Gerste und Haber. Die reinlichen, meist hölzernen Häuser verrathen einen gewissen Wohlstand und sind nach den Bedürfnissen wilder Gegenden eingerichtet. Die Liebe zu bunten Farben ist vorherrschend. Gerne bemalt man das Haus roth, die Fensterladen grün und läßt es an mancherlei Verzierungen in Farben nicht mangeln. Inwendig finden wir, da hier fast jeder Hausvater ein Schreiner ist, prunkvolle Schränke, auch ein Altärchen mit bunten, in Silber- und Goldsolie glänzenden Heiligenbildern. Wie sehr wird man jedoch überrascht, in einer dieser niedern Bauernstuben die Wände mit Kupferstichen nach *Angelica Kaufmann* behangen zu sehen! — Diese beschriebene Wohnung war das väterliche Haus der berühmten Malerin und die Kupferstiche hat sie ihren reich beschenkten Verwandten väterlicher Seite vermacht. Doch eilen wir in die kleine Kirche! hier schmückt den Hauptaltar ein Gemälde das die Künstlerin mit besonderer Liebe verfertigt und ihrer Gemeinde geweiht hat. In der Seitenwand linker Hand spricht eine wohlgemeinte Inschrift in schwarzem Marmor von ihrem Ruhme:

D. O. M.

Der edlen am 5 Novemb. 1807 im 66 Jahr ihres Alters in Rom gestorbenen Frau Angelika Kaufmann, der ersten in der Mahlerkunst, der grossen Wohlthäterin der Armen und Kirche zu Schwarzenberg, der Zierde ihres Vaterlands, zum steten Andenken von ihren Freunden und Erben dankvollst gewiedmet den 12 Jun. 1809.

Sie war als Mensch, als Christ, als Künstler
gross auf Erden;

Wilst du hier u. dort dir und andern nützlich
werden,

Wie Sie Ehre, Ruhm, Reichthum, Ruh, Ver-
gnügen haben,

Schätze Tugend, benutz Talent, des Schöp-
fers Gaben.

Das Gemälde selbst stellt Maria, die Mutter Gottes, in ihrer himmlischen Glorie vor, gekrönt von der h. Dreifaltigkeit; sie schwebt empor, das verklärte Gesicht voll überirdischer Milde; unten zwei Engel die der Verherrlichten mit frommen Blicken folgen. 1802 End Septembers kam das Bild in Schwarzenberg an, und da am St. Michaelstag ein Sohn des Landammanns seine erste Messe lesen sollte, so verband man beide Feierlichkeiten. Der Zulauf des Volks war so gross, daß man auf dem Platze vor der Kirche einen Altar errichten mußte, auf welchem das Gemälde aufgestellt wurde. Ein Geistlicher ermahnte das Volk für die gute Landsmännin zu beten, worauf es in laute Segenswünsche für dieselbe ausbrach. Abends trug man processionsweise

das Gemälde in die Kirche. — Angelica vergoß Freudenthränen, als sie die Beschreibung dieser Feier las *).

Billig möchte man den denkenden Künstler fragen: ist aus Angelicas Werken, aus der Art wie sie nach dem Ideale strebte, zu erkennen daß das früh eingesogene Bild dieser einfach = lieblichen Natur ihrer Heimat, das Talent in ihr geweckt oder ihm seine Richtung gegeben habe? — Sie verlebte wirklich einige Jugendjahre in Schwarzenberg und diese gehörten unter die angenehmsten Erinnerungen ihres Alters; übrigens aber war sie eine halbe Bündnerin, denn als ihr Vater, Joh. Joseph Kaufmann, wegen einer Malerarbeit für den Fürstbischof nach Chur berufen war, so heirathete er Cleophea, die Tochter des Bartholomäus Luz und der Judith de Canobia von Chur, und hier wurde Angelica (deren Mutter zur katholischen Religion übergieng) geboren, 1741 30 Oct. Auch nachher hielt sie sich zu verschiedenenmalen in Bünden auf, zog die Aufmerksamkeit der Gebildeten auf sich und genoß ihren Umgang. Ungefähr in ihrem 10ten Jahr arbeitete sie, gemeinschaftlich mit ihrem Vater, zu Cläven, und besorgte schon das Malen der Gesichter, während der Vater bescheiden bei der Draperie stehen blieb. Im Salis = Tagsteinischen Hause daselbst porträtierte sie den Hrn. Vicar Anton v. S. T. nebst dessen Gemahlin und verfertigte, nach eigener Composition, drei Thür = Stücke 1) einen Frauenzimmer =

*) S. G. G. de Rossi vita di Angelica Kauffmann. Firenze 1810.

Visiten = Empfang, 2) eine Scene aus einer Opera buffa, 3) einen damals bekannten komischen Bettler, Petro negro, mit dem ihm muthwillig nachschwärmenden Jugend = Troß. Im sogenannten alten Salischen Gebäude zu Thur findet sich von ihrer Hand, aber vermuthlich aus spätern Zeiten, ein Porträt des Hrn. Bundespräsidenten Anton v. Salis und zu Marschlins ihr mehr skizzirtes als vollendetes Selbst = Porträt.

Von Schwarzenberg führte uns der Weg südlich ins Thal hinab, an der hohen Bersbacher Brücke vorbei und durch eine enge Clause aufwärts, zwischen düstrer Waldung und Rufen = Schutt, in ein lieblich ausgebreitetes Thal, wo wir Reiti mit seinem uralten Thurm rechts ließen und uns nach

Bezan

wandten. Etwa 2 Stunden von Schwarzenberg entfernt, liegt es ungefähr in der Mitte des hintern Bregenzerwaldes, ist eines der größern Dörfer desselben, zugleich Sitz des Landgerichts, und kann uns zur Norm aller übrigen dienen, denn der vordere Bregenzerwald, als der weit kleinere Theil, kommt weniger in Betrachtung. Hier treten die aus Süden und Osten herziehenden Bergketten schon näher zusammen und verengen das Thal, auch erhebt sich hie und da eine schroffere Spitze, wie der Winterstauden = Kamm gerade ob Bezan. Je weiter man sodann gegen Süden die Ach und ihre zwei Hauptarme (die eigentliche Ach und den Mellenbach) verfolgt, desto enger und wilder werden die Thäler, desto höher gelegen und seltener die zuvor häufigen Dörfer.

In Bezau, welches schon beträchtlich höher liegt als Schwarzenberg, wächst, statt der Kirschen, sparsam die unschmackhafte, wilde Pflaume (Kriecher, *Prunus infiticia*). Nahe stehen die Häuser auf einer grünen Fläche, ein derber, hölzerner Zaun umschließt die wenigen Gartengemüse. Etwas Haber- und Kartoffelfelder geben eine beliebte Nahrung. In schmalen Streifen durchschneidet der Lein mit bläulicher Blüthe das Grün der Matten und beschäftigt die weiblichen Hände im langen Winter. „Ein wildt Belendt (sagt Sebast. Münster 1578) jedoch von der Viele des Volcks wohl gepflanzt, hat schön stark und vil Volck, das rauch lebt und gleichwol nit arm ist.“ Dieser wirklich auffallende Wohlstand, den man hier im Durchschnitt antrifft, ist eine Folge der strengen Sitten und höchst einfachen Lebensart wodurch der Bregenzerwälder sich unabhängig zu machen weiß, während er keineswegs die Ausbildung seiner vielfachen Geistes-Anlagen versäumt. Kaffee ist ihm fast unbekannt, er trinkt sehr wenig Wein und entbehrt sogar meistens das Brod, wovon jedoch eine Art aus Haber gebacken wird. Milchproducte sind die gewöhnlichste Nahrung samt einer Art Haferbrei (auch der alten Deutschen Speise). Milch zum täglichen Bedarf geben ihm seine vielen Ziegen; Bienenhonig würzt die Butter, und will man sich gütlich thun, so beseuert ein Gläschen Kirschengeist das immer lebhaft geführte Gespräch. Eine ekelhafte Leckerei der Manns-personen soll es seyn Tabak zu kauen *).

*) Vorarlb. Chronik S. 80.

Haus und Stall befinden sich unter Einem Dach, nur durch eine offene Flur geschieden. In beiden herrscht Reinlichkeit. Vergebens greift man an der Stubenthüre nach dem Schloß; dasjenige an der Hausthüre genügt für alles.

Meistens besorgt das weibliche Geschlecht die we-
nigen Aecker (sie werden, soviel ich weiß, nur mit
der Hacke umgewandt) und oft sieht man es mit den
Männern um die Wette mähen.

Weit der größere Theil der Thalfläche bleibt dem
Graswuchs bestimmt und wird sorgfältig gedüngt, hin-
gegen selten bewässert, weil man davon ein minder
nährhaftes Futter zu erhalten glaubt. Der eigentliche
Reichthum dieses Landes sind aber die grasreichen, bis
auf den obersten Gipfel (nur selten erblickt man kahle
Felsen) mit Maiensässen, Weiden und Alpen bedeckten
Berge, die dem Thale fast keine Fläche übrig lassen.
Hier bringt der Bregenzerwälder den größern Theil der
schneelosen Jahreszeit zu. Von den untern Maiensässen
zieht er in die höhern, aus diesen in die Alpen, und
seine Familie folgt ihm nach. „Mit Anbruch des Früh-
lings gehen die Bewohner eines ganzen Thaldorfs, gleich
kleinen Nomadenstämmen, in die niedern Alpen. Der
Familienvater schleppt mit einem Leitseil ein Packpferd,
das zu beiden Seiten einen aus Weiden geflochtenen
Korb trägt, in welchem Bettzeug und unmündige Kin-
der stecken. Die Mutter trippelt mit dem kleinen Knaben
langsam hinterher. Sie umgeben die Töchter, wel-
che ihre Bestelle zum Sticken tragen. Ihnen folgen die
Mägde mit den Schweizerrädern und Haspeln und die

Knechte mit dem Milchkessel, dem Käsebrecher, den Bienenstöcken u. s. w. In einer halben Stunde erreicht alles diese Vorberge, die sehr frühe ihre Schneeriade abwerfen und Maiensäße heißen. Am Kilianstage aber (8 Jul.) ziehen die Mannsleute (manchmal auch die ganze Familie) in die höhern Alpen. Der oberste Senn führt mit einer ältern Kuh den Zug und der Zusenn schließt ihn mit einer Menge kleinern Viehs *). Die meisten, aber kleinern, Alpen sind eigenthümlich; dann macht der Hausvater den Senn, der älteste Sohn den Zusenn, die übrigen Kinder sind Hirten. Hat die Alp mehrere Theilnehmer, so wird einer als Senn bestellt mit Lohn von fl. 12—14; denn ersten Hirten rechnet man fl. 9—10 u. s. w. Die größern Alpen sind gemeinschaftlich und fassen 100—500 Kuhweiden, so daß ein solches Recht in einer Kuhalp fl. 50—100, in einer Galt-Alp oder auf einem hohen Berg fl. 30—50, in einem Maiensäß aber 20—40 werth geschätzt wird, eine Kuhwinterung hingegen ungefähr fl. 500. In den zahmsten Alpen bleibt man etwa 15, in den wilden etwa 10 Wochen. Die Mittelzahl der zweimal gewogenen Milch (8 Tage nach der Alpfahrt und nach Jacobi) bestimmt den Molken-Antheil jedes Eigenthümers. Ein oder zwei Alpmeister führen die Aufsicht und sehr selten ereignen sich Streitigkeiten über ihre Verwaltung.

Solcher großer Alpen nannte man mir an 20, und die, auch hierin sehr exacte, Hubersche Charte bezeichnet, außer vielen nichtgenannten, etwa 90 Alpen, oder

*) Rohrer a. a. D. S. 25.

Alphütten namentlich, alle im Bregenzerwalde, d. i. in einem Bezirk von 8 Stunden Länge und höchstens 5 Breite. Dies Gelände kann mithin weit mehr Vieh sömmern, als winteren, daher werden alle Frühjahr etwa 1000 Stücke aus dem sogenannten Oberland (Zeldkirch, Bludenz etc.) angekauft und andere aus benachbarten Gegenden in Sömmernung genommen, so daß der Bregenzerwälder, für 10 — 15 Wochen Nutzung einer Kuh fl. 8 — 14 Miethe bezahlt. Im Herbst verkauft man hierauf wieder vieles Vieh (meistens nach der Schweiz); nach Einigen den Drittel des ganzen Viehstands, nach Andern aber soviel daß 2000 Stücke weniger gewintert als gesömmert werden. Die Handelsvorteile bestimmen den Bregenzerwälder nur auf fetten Käse zu fennen. Dieses Hauptproduct hat zwar, des schlechten Curses und der hohen Mauth wegen, keinen so starken Abgang mehr nach Wien*) wie vor Zeiten, sondern geht eher nach München, Straßburg und etwas nach Nürnberg; dennoch versicherte man mich, daß noch 1811 wenigstens 500 Centner Molken aus Vorarlberg nach Wien verkauft worden seyen und daß man von Neujahr bis Jacobi einen wöchentlichen Verkauf von 30 Centner fetten Käses aus Bregenzerwald rechnen könne. Vormals wurden zu Bregenz aus dem Vorarlberg wöchentlich 100 Centner Molken verkauft, jetzt kaum 10 — 15; der Absatz nach Deutschland hat sich auch um ein Beträchtliches vermindert, seitdem der Kleebau daselbst allge-

*) Daselbst soll er, wie Kohrer erzählt, unter dem Namen des Schweizerkäses verzehrt werden.

melner geworden. Die Butter geht nach Innsbruck und Oestreich. Wenn aber von Molken überhaupt die Rede ist, so versteht man in Bregenz immer 2 Theile Käse und 1 Theil Butter darunter *). Der Centner leicht Gewicht galt 1811 in den Alpen den gewöhnlichen Mittelpreis von fl. 11 (1 Ldr.) — manchmal kostete er schon bis fl. 18. In Bregenz steigt der Etr. schwer Gewicht auf fl. 20. Ueber den Ertrag mögen uns zwei eigenthümliche Alpen, die ich besucht habe, einigen Aufschluß geben. Die wildere derselben (Stong) lieferte 1810 in 10 Wochen von 43 Kühen 36 Centner, die zahmere (Sattel) 1809 von 30 Kühen in etwas längerer Zeit, 47 Etr. fetten Käse.

Bregenzerwälder, die man Säumer nennt, kaufen die Molken in den Alpen, oft für fl. 4—5000 in einem Jahr, und handeln damit. Unter diesen Großhändlern (man nannte mir deren sechs) soll mancher jährlich 500 Etr. Butter nach Innsbruck liefern und wohl an fl. 100,000 jährlich im Handel verkehren.

Ein angenehmer Anblick sind die reinlichen, oft gemauerten Sennhütten in den Alpen des Bregenzerwalds. Ihr Dach, sauber mit kleinen Schindeln gedeckt, schirmt zugleich den weiten Raum wo die Kühe gemolken und bei schlechtem Wetter untergebracht werden. Dadurch erhält das Ganze einen Anschein von

*) Im Bregenzerwald wurde mir nur 2 Pf. Butter auf 1 Etr. Molken angegeben.

Größe, der in so öder Gegend desto auffallender ist. Dem Fremdling stellt der Senn herrliche Milch in reinem, hölzernem Becken vor, und zeigt ihm gerne im Keller die Menge der aneinander gereiheten großen Käse.

Um die Mitte Septembers verläßt man die Alp und zieht entweder ins Maiensäß oder auf die Viehmärkte nach Dornbirn, Schwarzenberg (18 Sept.) und Egg (16 Sept.) Letzterer ist mehr ein Pferdemarkt, aber die Bregenzerwälder sömmern in ihren Galt-Alpen auch viele, im Frühjahr angekaufte Pferde. Auf allen 3 Märkten möchten wohl jährlich 4 — 5000 Stück Vieh (allgäuisches und andres mit eingerechnet) verkauft werden.

Die Bewohner des Bregenzerwalds haben geringere Nachsucht an jungem Vieh als ihre Nachbarn in Montafun, Lannberg, Mittelberg etc. weil sie die Molken vortheilhafter verkaufen und ihre 5 — 6 wöchigen Kälber an die Fleischer von Rheinegg und St. Gallen um einen Preis (fl. 14 — 15) absetzen können, der nicht verhältnißmäßig steigen würde wenn sie dieselben noch ein Jahr länger behielten; dennoch verkaufen sie jährlich auch 3 — 400 junge Stiere nach Lauis.

Im Durchschnitt rechnet man von einer Kuh Winters 100 Pfd. Butter, Sommers 100 Pfd. Molken; zusammen, das Kalb mitgerechnet, den Werth von fl. 44, oder wenn das Capital der Kuh und ihres Consums fl. 700 ist, mehr als 6 proCt. Ich gebe übrigens diese und andre Zahlen nur für das was sie sind,

Aussagen sachkundiger Bregenzerwälder, deren Richtigkeit ich freilich nicht prüfen konnte.

Der Holzhandel ist geringer als ehedem, weil man die Wälder zu wenig geschont hat; hieraus sieht man auch daß keine Waldung ewig ist, wie Schlehen von Rottweyl glaubte, und wie so viele Bündner noch zu glauben scheinen. Doch sollen jährlich, ohne das harte Holz, etwa 1000 Tannenstämme im Bregenzerwald für die Ausfuhr gefällt werden, und wenn der Ankaufspreis im Walde für 100 Stück etwa fl. 25 ist, so steigt er in Bregenz gegen 100; den Holzhändler soll ein Stück, das um 16 fr. angekauft wurde, bis Bregenz geführt, 42 fr. kommen. Im vordern Bregenzerwalde wird auch viele Büttner = (Küfer =) Arbeit verfertigt, Winters auf Schlitten nach Bregenz geführt und dann längs dem See, bis nach Schaffhausen verkauft.

Folgen wir noch dem Bregenzerwälder ins Innere seiner Wohnung, in den Kreis seiner häuslichen Betribsamkeit! — Es scheint in der That, er könne keinen Augenblick müßig zubringen. Kaum von der Heerde zurückgekehrt, vertauscht der junge Senn oft den Melkeimer mit dem Spinnrade und an dem Stickrahmen entspinnen sich unter den Händen der Aelplerin die feinsten Mouffelin = Stickereien, deren Vortrefflichkeit man daraus beurtheilen kann, daß sie (wie Rohrer meldet) von Schweizer = Handelsleuten als Schweizerfabricate weiter verkauft werden.

Aus den Zeiten des blühenden Baumwollens-
Gewerbs nennt uns Rohrer II Handelshäuser welche
jährlich wenigstens 30,000 Stücke Kammertuch und
Mouffeline aus dem Bregenzerwald und Vorarlberg nach
Wien versandten. Jetzt ist nicht nur dieser Erwerb so-
zusagen ganz vernichtet, sondern die Stickerei geräth
gleichfalls ins Stocken; ich habe gehört daß die Fa-
brikation von Seidenwatten einigermaßen an ihre Stelle
trete. Auch beschäftigt zu Egg (im vordern Bregen-
zerwald) die Manchesterfabrik eines gewissen
Williams von da, 3 oder 4 Webstühle und soll we-
gen ihrer, durchs Wasser getriebenen Maschinerie se-
henswürdig seyn.

Unerachtet aber an dieser bienenmäßigen Industrie
des Bregenzerwaldes alles, sogar das 10 jährige Mäd-
chen Theil nimmt *), so treibt dennoch die Dürftigkeit
des Landes und überausse Bevölkerung, jährlich eine große
Zahl zur Auswanderung auf Erwerb ins Ausland.
Einige derselben kehren mit ihrem Gewinn jährlich in
die Heimath zurück, andere bleiben mehrere Jahre ab-
wesend, und nur wenige lassen sich auf Zeit = Lebens
auswärts nieder; man will rechnen daß diese Wande-
rungeu jährlich wenigstens fl. 10,000 in den Bregen-
zerwald bringen.

Der Auswanderer dieser Landschaft unterscheidet
sich jedoch in zwei Puncten sehr rühmlich vom manchen

*) Ich fand 10- und 12-jährige Mädchen am Sticker-
men beschäftigt.

ändern, darin nämlich, daß er ohne Nachtheil für die Industrie und Landcultur seiner Heimat, und nur in Ausübung nützlicher, vieler Veredlung fähiger Gewerbe, das Ausland besucht. Er reist als Maurer, Steinmetz, Zimmermann, Stuccadorer, Bildhauer, Baumeister, Maler etc. und nicht gerne bleibt er in diesen Beschäftigungen beim Mittelmäßigen stehen, so daß nicht leicht eine Gegend von ähnlicher Größe sich mit Bregenzerwald in der Menge geschickter Arbeiter wird messen können. In Bünden kennt man hinlänglich die Geschicklichkeit ihrer Zimmerleute und Baumeister, bezieht auch viele Mobilien von da. Dennoch mögen hier noch die Namen einiger ausgezeichneten oder erfinderischen Arbeiter stehen: Valentin Schmid aus Bregenzerwald, welcher auch am Thurer Rathhaus (dessen Dachstuhl berühmt ist) und an der Illbrücke bei Feldkirch gearbeitet hatte, übernahm es, eine 8 Schuh breite Brücke (samt Geländer und Thor) für Fußgänger und Saumpferde, vom Dorfe Valens an der östlichen Berawand hin, bis ins Pfäverserbad zu bauen, wohin man vorher, denn es stand damals 24 Klafter (à 7 Fuß) vom jetzigen Platze entfernt, vom Berg am Rügli auf Leitern und an Seilen hinabsteigen mußte; 1544 End Mai war das Werk fertig. Dafür bekam er fl. 598 und Kleidung*). Joh. Mattereder,

*) S. Gerold Suiter Annal. fabar. MS. Erst 1630 wurde auf den Rath des 60-jährigen Welsplers Jodoc. Mader, die Leitung der Pfäverserquelle nach dem jetzigen Platze des Badhauses unternommen durch den Zimmermeister Joh. Saller aus dem

ein Bauer aus Bregenzerwald, führte mit noch 30 andern von ebenda und von Dornbirn, die erste Fortification in Pleß (jezt Josephsstadt) auf. *) Moosbrucker von Schoppernau, als Baumeister und Stuccadorer in der Schweiz sehr bekannt, übernimmt Accorde auf fl. 30—40,000 und hat mehrere Kirchen, auch den neuen Hochaltar in der Stiftskirche zu St. Gallen aufgeführt. Freiburg in der Schweiz besitzt den Baumeister Joh. Geo. Mezler aus Bregenzerwald, und Innsbruck einen geschickten Wasserbaumeister, Fink, von ebenda, welcher eine dortige Brücke erbaut haben soll. Endlich könnte noch Franz Fessler von Bregenz, Erbauer der Kirche in Utwyl, hieher gerechnet werden.

Der Bregenzerwälder J. Schmid zu Nion hat sich durch Betriebsamkeit und großen Verlag in englischem Steingut bekannt gemacht. Johann Joseph und Anton Kaufmann (Vater und Oheim der Angelica) waren erträgliche Maler. Moosbrucker, aus der Au im Bregenzerwalde gebürtig, ein beliebter Miniaturmaler, hält sich zu Constanz auf; man rühmt die Malereien des Dilettanten Elmreich, und bei meinem Wirth zu Bezau sah ich einige Gemälde seines, noch in der Lehre begriffenen Verwandten, die ich so gut hier nicht erwartet hätte. Als Bildhauer nannte man mir

Allgau, um fl. 1000, und war in 5 Monaten, 19 Mai 1630 fertig, so daß 15 Jul. der Grundstein zum Badhaus gelegt werden konnte. (Ibid.)

*) Mohrer S. 65.

Joseph Greißig von Bezau, Marmorschleifer, der sich viele Jahre in Frankreich, namentlich in Paris aufhielt, Verfertiger jenes Denkmals der Angelica, Joseph Ritter von Schwarzenberg, der seine Kunst nicht mehr ausübt, und Faver Taiwel von Bregenz. Um wie vieles könnte aber ein des Landes und der Kunstgeschichte Erfahrener dies Verzeichniß vermehren! Wollten wir noch die ganz benachbarten Gegenden hinzunehmen, so finden wir Hauber, Professor der zweiten Classe in der Münchner = Academie, unweit Immenstadt gebürtig; den verstorbenen B o r r, Director eben dieser Academie, als Bildhauer berühmt, aus der Gegend von Füssen u. a. m. Ja der Kunsttrieb ist unter diesem Bergvolke so einheimisch geworden, daß man mit Recht von ihm sagen kann, wie Kohrer von den Tirolern überhaupt: „jede Sennhütte beinahe hegt in ihrem Schatten einen mehr oder weniger geschickten Mechaniker.“ — Joseph Meßler aus Bregenzerwald verfertigt mit vielem Geschick Haspel und andere mechanische Geräthschaften; bei der Egg hat ein Büttnier dies Handwerk ganz von sich selbst erlernt und Thomas von der Tannen, ein Bauer der keinen Schulunterricht genoß, setzt durch seine Fertigkeit im Berechnen schwerer Aufgaben in Erstaunen. Mit Vergnügen sah ich ein etwa 8 = jähriges Mädchen in seiner Alfhütte hoch auf dem Bergkamm zwischen Bregenzerwald und Sonnenberg, beschäftigt aus einer weichen Steinmasse ein niedliches Kloster samt Kirche und Zubehör, in sehr kleinen Verhältnissen, doch ganz kenntlich, auszuschneiden.

Seit wenigen Jahren, bei immer abnehmenden Nahrungsquellen, fangen auch jährlich einige Kinder an auszuwandern, wie im benachbarten Montafun. Der Vater des in Aegypten umgekommenen franz. Generals Kleber war auch ein (vermuthlich ausgewanderter) Bregenzerwälder.

Die Bewohner des Bregenzerwalds, entfernt von dem nüchternen Phlegma anderer Bergvölker, scheinen sich an Lebhaftigkeit des Geistes eher den Appenzellern zu nähern; ihr, nach Thätigkeit strebender Sinn neigt sich nicht leicht zur Schwärmerei. Unerachtet der vielen Reisenden, sind Biederkeit und altdutsche Treue hier nicht selten*). Mit Eigensinn bewacht der Bregenzerwälder die von den Voreltern angeerbten Sitten und Meinungen und bequemt sich nur mit Mühe zu dem Neuen. Ein National = Sprüchwort sagt von dem Egger was vermuthlich noch allgemeiner paßt:

„Der Egger schlägt ans Herz, schwört einen Gott,
 „Und gehet weder wist noch hott.“ (d. i. weder links noch rechts).

Gegen Fremde äußern sie Anfangs etwas Mißtrauen und Zurückhaltung, bald aber, wenn man ihnen

*) Rohrer erzählt den 1793 zwischen zwei Bregenzerwälder Bauern heftig geführten Streit über 30 Federthaler, die der Käufer bei einem Schmalzhandel, seinem Verkäufer schuldig zu seyn, dieser aber seine gebührende Bezahlung schon empfangen zu haben behauptete. Das Gericht sprach, mit allgemeiner Zufriedenheit, daß die Summe den Armen gegeben werde.

mit Offenheit entgegen kommt, geht dies in Zutraulichkeit über.

Das weibliche Geschlecht zeigt lebhaften Witz, eher feine Gesichtszüge und weiße Haut (vermuthlich die Folgen der im Ganzen mehr sitzenden Lebensart) und weiß sich, trotz seiner sonderbaren, unvortheilhaften Kleidung, flink zu bewegen. Sie besteht aus einem sehr hoch geschnittenen, unten kurzen, dicht gefalteten schwarzen Rock (Sommers von glänzender schwarzer Leinwand, die zu Immenstadt, die recht feine aber in St. Gallen fabrizirt, in Schwarzenberg gefärbt wird) — aus einem kurzen, scharlachrothen oder braunen Nieder und einem vorn offenen schwarzen Spenzer oder Wams, noch kürzer, als das Nieder; einem grünen Unterrock und weißen Strümpfen. Hiezu kommt noch eine sehr tiefe, dicke, von Wolle oder Baumwolle gestrickte blaue Mütze mit weißen Tupsen, die, wenn sie schön ist, bis fl. 10 kosten soll. Die Haarflechten werden um den Kopf gewunden und ein langes Band an ihrem Ende schlingt sich wie eine Krone um ihn. Die Ärmel sind mit blauen, das Nieder mit bunten Bändern eingefast, und vorn, wo es zusammengeschnürt wird, findet sich noch der schwarze sammetne Vorschutzlaß oder „Schutzgatter,“ an Festtagen reich in Gold, etwa mit den Buchstaben I H S. und einem ✠ gestickt. Das Wams ist bei hohem Staate von schwarzem Damast, der Unterrock roth, mit grüner Einfassung; unter dem Busen läuft ein lederner, mit Silber oder Gold beschlagener Gürs

tel hin*), die Jahreszahl, den Namen der Besitzerin u. s. w. zeigend, dessen Werth bis auf 2 Pdr. steigen kann — und so hätten wir ein Bregenzerwälder = Mädchen, oder „Schmelge“ wie man sie auch nennt, in seinem ganzen Feierpuzze vor uns.

An Sonn- und Festtagen bedecken die um Verwandte trauernden Mädchen den Kopf bis dicht über die Augen mit einem weißen, in Falten gelegten Tuch; zwei Ende desselben sind unter dem Kinn durchgeschlungen, die dritte Ecke flattert frei über den Rücken hinab. Schultern, Brust und Rücken verhüllt ein schwarzer, bis auf die Kenden reichender Mantel, der, ganz geschlossen, die Arme verbirgt; unter ihm wird erst der faltenreiche, schwarze Rock sichtbar. So gehen diese Trauernden — den Mantel mit einem Arm emporhebend, weil sie in der Hand eine brennende Wachskerze tragen — auf die Gräber der Verstorbenen, denen sie ihr Gebet widmen.

Noch eine landwirthschaftliche Eigenheit muß ich hier nachholen. Der Bregenzerwälder überlegt, besonders bei der großen Zerstücklung seiner Güter, die das Aufführen einzelner Heu = Ställe verbietet, sehr wohl, daß übel eingesammeltes Heu nur halbes Heu ist, und bedient sich daher theils der Heinen, theils hält er eine Art ganz hölzerner und sehr leichter Wagen, Harwagen genannt, in Bereitschaft, auf welchen das

*) An ihm hängt das Messer, er wird aber Werktags unter den Kenden getragen, damit er beim Arbeiten das Gewand zusammenhalte.

neu gemachte Heu von einem Pferd oder von Menschen in die Nähe des Stalls, oder das vom Regen bedrohte unter Dach geführt werden kann. Diese Wagen mit breiten Rädern (damit sie nicht leicht einschneiden) ersparen viele Güterwege und stehen gruppenweise auf den Gütern, denn mancher Bauer hat deren, bei einem Viehstand von 15 — 18 Kühen, bis funfzehn, ja der reichere bis 30. Winters werden sie auseinander gelegt und in einem dazu bestimmten Raume aufgeschichtet.

Und nun, ehe wir den Bregenzerwald verlassen, soll uns ein Gang auf den obengenannten Winterstaundenberg bei Bezau nicht gereuen, um das Ganze noch einmal zu überschauen. In zwei Stunden, durch grasreiche Alpen hin, erreichen wir seine Spitze, die sich zuletzt etwas steil erhebt und, vermuthlich ihrer Höhe wegen, in den Ruf eines Zummelplatzes der Herren gekommen ist. Wiewohl ein Riese unter den hiesigen, würde dieser Berg neben unsern höhern Bündnerbergen nur als Zwerg erscheinen. Er bildet gleichsam das letzte Glied in der Gebirgskette die dem Bregenzerwalde ganz eigentlich angehört, aus S. O. vom hohen Widderstein herabsteigt und links das Bregenz- oder Achthal, rechts das Seubersthal neben sich hat. Die Aussicht reicht schön und weit über die Menge der Dörfer und Weiler, über die niedre Hügelreihe des Allgäu, auf deren Saum hie und da in weiter Ferne ein Schloß oder Kloster blinkt. Näher, über die westliche Kette gleichsam emporgehoben, der Bodensee, dessen letzte Gränze in den Wolken verschwindet. Dann die Schweizer-Gebirge, vor allen der erhabene Sentis; endlich

gegen Süden und Osten die hohen Firsten des Montafun, Sonnen = Mittel = und Tannbergischen, welche alle der, als Eck = und Markstein zwischen sie hingesezte Widderstein überragt. Von diesen größern Gebirgsketten laufen die kleinern des Bregenzerwaldes aus, mit ihren konisch geformten, selten sich höher erhebenden Spitzen (die Mittagsspitze, Canisfluh, der Didamsberg ic.), grün bekleidet und nur zu oberst, wo nördlich oder nordöstlich das Escarpement ist, ihren felsichten Kern verrathend. Sie sollen aus Kalkstein bestehen. Schon ist so selten, daß man die Backsteine weit herschleppen muß (in Bezau kostet ein Ziegel einen Groschen und mehr); bei Schönenbach bricht in der Alp Tser (am Eesen Schrosen) ein Silbererz mit Kupfer und Schwefelkies, das jetzt der Gegenstand einer Privat = Unternehmung geworden ist. Der schwarze Marmor bei Schnepfau dient zu Bildhauerarbeiten, ein grauer findet sich in der Alp Schatona hinter Schoppernau.

Der Abend hatte uns erreicht während unsre Augen immer noch über Berge und Thäler hin schweiften. Allmählig erhoben sich Schatten aus den tiefern Thälern; am westlichen Horizonte neigte sich die Sonne. Mit dem lezten Roth die Spiegelfläche des Sees und die südöstlichen Firsten bestrahlend, übergab sie die Natur ihrer Ruhe. Ermüdet suchten wir die unsrige in Bezau.



Druckfehler.

S. 135 Note 1. vindelicischen st. vindelinischen.

„ 138 ist das Zeichen der dritten Note *** hinter
„Rottweyl“ Z. 14 v. o. zu versehen.

„ 145 Z. 5 v. u. l. Hauptaltar st. Hauptalter.